

bestehen. Die sechs Schilder, welche das ganze Thier bedecken, bestehen aus sechs Knochen; welche die Natur aus einem Stück formiret hat. Jede Naute oder Schuppe, ist wie zusammen gefeget und am Rand gleichsam eingesaumet. Der Bauch ist unten, mit einer dicken Haut bedeckt, welche mit dicken und einzelnen Haaren besetzt ist. Die hintern Füße sind wie die vordern, bis an den Rand der obern Schilder, welche die ebenfalls mit einer Haut überzogenen Schenkel decken, mit beinernen Schuppen besetzt. Jeder Fuß hat drey lange mit Klauen besetzte hervorragende spizige Zehen, und eine, welche hinten heraus siehet, die gleichsam statt der Ferse dienet. Es ist dieses ein seltenes und nicht gemeines Thier, auch finde ich nicht, daß irgend ein Autor solches beschrieben, den Franciscum Redi ausgenommen, welcher von selbigem eine kleine, mit dieser sehr wohl übereinstimmende Abbildung mitgetheilet hat.

Der kleine Armadill, welcher in unserer XXV. Tabelle in Form einer Kugel liegt, (Tatu seu Armadillo minor, convolutus, *Seba.*) ist mit dem vorigen von einerley Art aber kleiner, und so zusammen gezogen, daß er eine Kugel vorstellet; in dieser Gestalt aber kan ihnen kein wildes Thier Schaden thun, indem sie über und über mit einem starken Panzer verwahrt sind, den wegen der harten und runden Schilder, man weder mit den Zähnen, weder mit Bogen und Pfeilen, noch auch mit einer Kugel verletzen kan. Doch können sie wenn sie so zusammen gezogen sind, von den Menschen um so viel leichter gefangen werden. Sie leben sowohl auf dem Land als im Wasser. Die Schilder sind hellgelb, und glänzen als ob sie poliret wären.

Der americanische Armadill, den wir auf der XXVI. Tabelle finden (Tatu, seu Armadillo, americanus, *Seba.* Tatu porcinius, *Klein.*) hat hinten und vornen ein großes Schild, und zwischen diesen zehen schmale, welche sich über einander schieben. Der ganze Körper ist gleichsam mit Schuppen bedeckt, den Hals, den untern Kiefer, den Bauch und die Schenkel ausgenommen, welche Theile alle mit einzelnen Haaren besetzt sind, und bey dem Zusammensziehen, unter den

großen Schildern verborgen werden. Der Schwanz ist beinern, schuppicht und bestehet aus Ringen, raget auch, wenn sich das Thier zusammen ziehet hervor und schließet die Öffnung welche die Schilder untenher lassen. Der Kopf dieses Armadills oder Schilderkels ist lange, wie an einem gemeinen Schwein, der Rüssel und die Ohren eben auch, sind aber mit zarten Schuppen besetzt. An den Füßen, Zehen, und dicken Klauen, ist zwischen diesem und dem vorigen kein Unterschied zu bemerken. Die Farbe fällt aus dem Aschgrauen in das Hellgelbe.

Der africanische Armadill, wovon wir auf der XXVII. Tabelle ein Männlein und auf der XXVIII. ein Weiblein sehen, (Tatu seu Armadillo africanus mas, et foemina, *Seba.* Tatu caninus, capite pedibusque anomalis, *Klein.* Dasypus tegmine tripartito *Lin.*) ist vom Leibe kurz und dick. Der Kopf, welcher ebenfalls dick und unförmlich ist, siehet vornen dunkelbraun und gleichsam geschuppicht aus, und die rauen Ohren sind ganz kahl. Der kurze Hals ist mit einer schlappen dicken Haut bedeckt, welche viele Runzeln macht. Der beinerne Schild, so den ganzen Körper umgiebt, hat drey Abtheilungen, und jede derselben bestehet gleichsam aus vielen künstlich geordneten Schildlein, die einen aschgraugelblichten Grund, und dunkelbraune Flecken haben. Die Schenkel und Füße sind ebenfalls mit einer runzlichten Haut überzogen, so dicke Schuppen hat. Die hintern und vordern Füße, theilen sich in fünf Zehen, worunter die drey mittlern an den vordern Füßen die größten sind, und ihnen, wann sie ihre Nahrung suchen, die Erde aufzugraben dienen. Das Männlein hat einen kahlen Schwanz, der mit einer dicken Haut, aber mit keinen Schuppen oder Schilden überzogen ist, wie an dem Weiblein, bey welchem der Schwanz wegen des breiten Hinterleibs unter den Schilden nicht verborgen werden kan, daher er dann schildförmige Schuppen hat, und bey dem Zusammensziehen, den hintern Raum zwischen den Schildern ausfüllet und schließet. Ueberdem so sind auch die drey großen Schilder der Weiblein nicht so zierlich gestreket, wie an den Männlein.

Das Nashorn. Tab. XXIX. XXX.

So selten das Nashorn (Rhinoceros) in Europa ist, so bekannt ist solches doch vielen Europäern, nachdem dasselbe vor einigen Jahren in England, Holland, Deutschland, Frankreich, Italien u. zur Schau herum geführet worden. Als wir es im Jahr 1748. zu Nürnberg gesehen, verkaufte der Besitzer desselben die Abbildung davon, worunter folgendes zu lesen war: „Wahre „Abbildung von einem lebendigen Rhinoceros oder Nashorn, „welches nach vieler Meynung der Behemoth seyn soll, wo „von Hiob am 40. Cap. gedacht wird. Dieses Thier ist nur „das zweyte von dieser Sorte, welches jemals in Europa ge „wesen ist. Es ist ohngefähr acht Jahr alt, und anjeko noch „ein Kalb, dieweil es noch viele Jahre wächst, und diese „Thiere auf hundert Jahre alt werden. Es wiegt anjeko „5000. Pfund schwer, und ist viel größer als es aus Benga „len im Jahr 1741. nach Holland überbracht worden. Es „ist in Asia, im Lande Assen, unter der Herrschaft des „großen Moguls gefangen worden. Dieses Thier ist dun „kelbraun, hat keine Hare, gleichwie der Elephant, (von „welchem es ein großer Feind ist) doch an den Ohren und „am Ende des Schwanzes sind einige Härlein; auf der Na „se hat es ein Horn, womit es die Erde sehr geschwind um „graben kan; ist schnell im Lauffen, kan schwimmen und tau „chen im Wasser wie eine Ente. Sein Kopf ist nach und „nach vorn spiz, die Ohren gleich eines Esels, die Augen „nach Proportion von dem großen Thier sehr klein, und kan „nicht anders als über die Seite von sich absehen. Die Haut „ist als ob sie mit Schilden gedeckt sey, dieselben schlagen „wohl eine Hand breit übereinander hin, und sind zwey Zoll „dick. Die Füße sind kurz und dicke, versehen mit drey „Klauen. Zu täglicher Unterhaltung ist es sechzig Pfund „Heu, zwanzig Pfund Brod, und trinket vierzehn Eimer „Wasser. Es ist zahm als ein Lamm, dieweil es nur ein „Monat alt gewesen, als es mit Stricken gefangen, nach „dem zuvor die Mutter von diesem Thier, von den schwar „zen Indianern mit Pfeilen tod geschossen worden. Wie „es noch gar jung gewesen, hat es zur Curiosität 2. Jahr,

„ in den Zimmern um den Tisch gelauffen, wo man gespeiset. „ Das oben gedachte Thier, ist gewesen im Monat May „ 1747. 5. Schuhe 7. Zoll hoch, und zwölf Schuh lang auch „ 12. Schuh dick. „ Zu dieser kurzen Beschreibung des Thie „res will ich nun einige Anmerkungen hinzu setzen.

Was die Meynung anbelanget, daß das Rhinoceros der Behemoth seye, so hat eben zu der Zeit, als solches in Deutschland herumgeführt wurde, Herr J. M. Barch zu Regensburg, ein Schreiben an einen guten Freund auf einem Bogen in 4to heraus gegeben, darinne von einem vor wenig Wochen hieher gebrachten Rhinoceros oder Nashorn umständliche Nachricht gegeben, und zugleich untersucht wird: ob dieses Thier der Hiob Cap. XL. v. 10. seqq. beschriebene Behemoth seye; das Gegentheil aber suchet Herr Laur. Reinhard der Heil. Schrift Doctor u. in seinem umständlichen Beweis daß der Rhinoceros oder das Nashorn unmöglich könne der Behemoth seyn u. so zu Jena auf anderthalben Bogen in 4to 1748. gedruckt ist, darzuthun. Wenn es in obiger Nachricht heißet, es seye dieses Thier nur das zweyte von dieser Sorte, welches jemals in Europa gewesen, so ist diese Nachricht nicht richtig: denn sollen die Worte: von dieser Sorte, so viel sagen, als: von dieser Sorte vierfüßiger Thiere, so ist solche falsch: indem die alten Römer sechs solche Thiere gehabt haben; (q) im Jahr 1513. eines nach Portugall zu dem König Emanuel gebracht worden; in England eines im Jahr 1685; im Jahr 1739. ein Männlein, und im Jahr 1741. ein Weiblein gewesen, welches wohl das unfrige seyn mag, so daß man also in Europa, von der Römer Zeiten an, zehen derselbigen gesehen. Sollten aber die Worte, von dieser Sorte, auf die asiatische Sorte des Nashorns zu deuten seyn, so werden wir unten vernehmen, daß diejenigen viere so seit 1513. nach Europa gekommen, alle aus Asien ihren Ursprung gehabt. Nach unserer Beschreibung ist dieses Thier dunkelbraun, andere sagen es seye aschgrau und schwarz, mäusefarb, gelblich: dasjenige so wir gesehen war schwarzbraun, wie es auf unsern beyden Tabellen vorgestellt ist, doch kan seine Farbe

B 2


(q) S. Die natürliche Historie des Nashorns, welche von Doctor Parsons in einem Schreiben an Maxim Solkes Ritters und Präsesidenten der Königlich, Englischen Societät abgefasset, mit zuverlässigen

gen Abbildungen versehen, und aus dem Englischen in das Deutsche übersezt worden, von Doctor Georg Leonhard Gutz 4to. Nürnberg 1747.

gar wohl, wie Herr Barth erinnert, das Fischschmalz, womit es der Wärter öfters einschmierte, etwas verändert haben. Daß das Nashorn ein Feind des Elephanten seye, und sochlem mit seinem Horn im Streit den Bauch aufreisse, sagen alle Auctores, so von selbigem geschrieben. Das Horn so es auf der Nase hat, ist hier, weil das Thier noch jung ist, in Ansehung anderer solcher Hörner, welche man in den Apotheken, bey den Materialisten und in Naturaliencabinetten findet, noch klein, ob aber alle Nashörner nur ein Horn haben, oder ob es auch welche gebe, welche zwey führen, darüber ist vieles gestritten worden; daß aber die africanischen Nashörner mit zweyen und die asiatischen nur mit einem versehen seyen, hat ausser oben angeführtem Parson auch Herr Klein bewiesen. (r) Mit diesem Horn umgräbet das Thier nicht nur allein die Erde sehr geschwinde, sondern es reiset auch mit solchem, wie Herr Kolb schreibt: (s) „die Bäume zusamt der Wurzel aus, hebt die Steine, die ihm hinterlich fallen, weg, und wirft sie mit grossem Gepressel weit hinter sich; mit einem Wort, es leget alles zu Boden, was es anzupacken vermag. Wenn es nichts im Zorn antreffen kan, so wühlet es Erde aus, und wirft eine grosse Menge mit Ungestüm in die Höhe u. „ Die Schnelligkeit im Laufen wird auch von Herren Kolben behauptet, wenn er schreibt: „es seye so geschwind, daß man es auch mit dem allerschleunigsten Pferd nicht einholen könne. „ Das Nashorn kan schwimmen und tauchet sich im Wasser unter, ja wälzt sich auch im Schlamm und Roth, damit ihm die dicke Haut nicht gar zu hart und beschwerlich werde. Die kleinen Augen machen daß das Thier nur gerade vor sich siehet, da es nun auch sehr schnell lauffet, und dabey immer in gerader Linie bleibet, so darf ein Mensch, der ihm ausweichen will, nur auf die Seite treten,


so siehet es selbigen nicht, und lauffet an ihm vorbey. Da die besondern Falten der Haut verursachen, daß es das Ansehen hat, als ob das Thier mit Schilden bedeckt seye, so mag solches wohl die Ursache seyn, daß man bey dem Gesner, Aldrovandi, Jonston und andern solche Abbildungen siehet, welche das Nashorn so vorstellen, als ob es mit Schilden bedeckt wäre, und die Falten, welche sich an solchen Orten befinden, wo die Gelenke um sich zu bewegen frey seyn müssen, dienen eben dazu, daß die Bewegung um so viel besser vor sich gehen könne. In Ansehung der Klauen ist das Nashorn ein Thier so seines gleichen nicht hat: wenigstens hat Herr Klein sonst keines gefunden, indem er in seiner III. Familie der vierfüßigen Thiere, worein er die dreyhufige setzet, sonst keines, als das Nashorn anführet. „ Nach Herrn Kolben nähret sich dasselbe mit Grase; doch sind ihm die Dornen, das Gesträuffe und der Genster lieber, vornemlich aber ein Strauch der dem Wachholder sehr ähnlich siehet! „ Dasjenige Nashorn so 1678. in Engeland gewesen, hat nebst dem Heu auch das obere von den Rüben und Getreide gefressen. (t) Beym Fressen bedient es sich seiner oberen Lippe wie eines Fingers, um das Futter damit aufzufassen. Herr Parsons saget, es könne das Nashorn diese Oberlippe sechs Zoll lang ausstrecken und zuspitzen, ja auch um einen Sock oder Finger legen, und solchen vest damit halten: um hievon eine Probe zu machen, habe ich dem Thier, als es hier in Nürnberg war, meinen Stock vorgehalten, es umfaßte solchen auch, der Wärter aber rief ihn sogleich wieder weg mit dem Vermelden, es würde denselben entzwey beißen. Der erst angeführte Herr Parsons beschreibet auch das männliche Zeugungsglied, und zeigt, daß es sich ruckwärts krümme, daher es denn nicht nur hinter sich stallet, sondern auch sein Geschlecht ruckwärts fortpflanzet.

Der Luchs. Tab. XXXI.

 Der Luchs (*Felis cauda truncata*, corpore rufescente maculato Linn. Lynx, *Kleinii* et aliorum) gehöret unter das Katzen Geschlecht, und derjenige so auf unserer Tafel vorgestellt worden, wird in den Memoiren der parisischen Academie beschrieben (u) Es war ein russischer Luchs, hatte eine kurze und stumpfe Schnauze wie die Katzen; sein Kopf hatte eine Länge von sieben Zollen, der Hals war viere und der übrige Leib vier und zwanzig Zoll lang, ohne den Schwanz darzu zu rechnen, welcher acht Zoll lang gewesen. Von dem Ende der vordern Füße bis zum Rücken war er zwanzig Zoll, und vom heiligen Bein bis an das Ende der hintern Füße drey und zwanzig Zoll hoch. An den vordern Pfoten hatte er fünf Zehen, und an den hintern viere. Sie waren alle mit krummen und spizigen Klauen besetzt, welche das Thier zurück ziehen kan. Auf den Rücken war es roth und schwarz gefleckt, doch waren die Flecken am Bauch grösser, nicht so schwarz und weiter von einander entfernet, als am Rücken und den Füßen, welche von aussen eben auch roth aussahen. Im obern Kiefer hatte es vier Hundeszähne und im untern zwey. Zwischen den Hundeszähnen, stunden sowohl oben als unten, sechs Schneidezähne; der Stockzähne waren zehen, vier oben und sechs unten. Die Ohren, welche den Katzenohren sehr ähnlich sahen, hatten zu oberst einen Büschel wodurch sich der Luchs von andern Katzen sorten unterscheidet. Ausser den europäischen Luchsen, giebt es auch asiatische und africanische, welche wie Herr Klein schreibt, (v) die besten sind, nämlich in Ansehung des Balges, der für eines der schönsten Pelzwerke gehalten wird. Unter den asiatischen verdienen, wie eben derselbe ferner meldet, die persischen den Vorzug; die europäischen aber, und sonderlich die preussi-

schen, sind nebst den nordischen die schlechtesten, indem sie wenig oder nichts weisses haben, sondern mehr röthlicht sind und ihre Flecken zusammen stiessen. Die Kürschner in Danzig nennen die persischen Katzenluchsen und die inländischen Katzenluchsen. Daß aber auch die norwegischen Luchsen ihren Werth haben, ist aus den Worten Herrn Pontoppidans zu ersehen, wenn er also schreibt (x): Der Luchs ist von Farbe hellgrau oder weis mit dunkeln Flecken, daher denn die Haut allhier 8, 10, ja wohl 12. Reichsthaler, nachdem sie beschaffen ist, kostet. Auch saget er, der Luchs werde in Norwegen in dreyerley Arten eingetheilet, nämlich in den Wolfsluchs, Katzenluchs und Katzenluchs, nachdem er diesen Thieren mehr oder weniger gleichkomme. Es ist der Luchs ein sehr schädliches Raubthier, und das scharfe Gesicht, womit er für andern Thieren begabet ist, hilft ihn zu Entdeckung seiner Beute; seine Behändigkeit aber, vermöge welcher er zehen bis zwölf Schritt weite Sprünge thun kan, zur Erhaschung derselben. Er thut aber nicht nur alleine den Federwildpret grossen Schaden, sondern fällt auch wohl das rothe und schwarze Wildpret an, wie er denn eben deswegen, weil er sonderlich dem Hirschen nachstellet, von den Lateinern *Lupus cervarius*, der Hirschwolf genennet wird. Er springet seiner Beute auf den Nacken, hängt sich mit seinen Klauen sehr vest daran und ruhet nicht ehender, bis er solche erwürget. Sein Aufenthalt ist in dicken und felsigten Wäldern, wo er manchmalen auch auf den Bäumen andere Thiere belauert, und ehe sie solches vermerken, auf selbige hinab springet. Im Winter pfeget der Luchs zu ranzen oder sich zu begatten, und das Weiblein bringet drey bis vier junge, welche wie die Katzen neun Tage blind sind.

Die Sibetkatze. Tab. XXXII.

 Die Sibetkatze (*Animal Zibeticum*, Ray. Meles, unguibus uniformibus, cineræ Linnæi. Coati Civetta vulgo *Kleinii*.) gehöret nach Ray Meynung mehr zu dem Hund als Katzen Geschlecht, indem sie in Ansehung ihres Kopfes, der Form ihrer Schnauze, der Form und An-

zahl der Zähne mit dem Wolf, Hund und Fuchsen völlig übereinkommt. Bey Herrn Linnæo siehet sie im Dachsgeschlecht, und bey Herrn Klein im Geschlecht der Halbfüchse. Gegenwärtige ist nach der Abbildung und Beschreibung der parisischen Academie gemacht, (z) welche von aussen zwischen

(r) Quadrupedum Dispositio etc. p. 29. seqq.

(s) S. Desselben Beschreibung des Vorgebürges der guten Hofnung, und zwar die Ausgab in 4to No. 1745. S. 322.

(t) Ray Synopsis methodica Animal. quadrupedum. 123.

(u) Memoires de l'Academie Royale des Sciences, depuis 1666, jusqu' à 1699. Tome III, premiere Pratic, 127.

(v) Quadruped. dispositio. p. 77.

(x) Versuch einer natürlichen Historie von Norwegen II. Theil S. 40.

(z) Mem. de l' Acad. Royale depuis 1666. jusqu' à 1699. p. 159.

T.III.

Tab. XXIX.



Das Nashorn.

J. W. Meyer fec. et exc. Norib.

Die verkürzte Vorstellung des Nashorns von vornen.



J.D. Meyer fec. et exc. Norib.